



01 | März 2018

Stefan Thurner:

Der Komplexitätsforscher ist
„Wissenschaftler des Jahres 2017“ 04

Neue Serie „Intern“:

Die MedUni Wien stellt ihre
Organisationseinheiten vor 14

Klinikleiter, Forscher, Mentor:

Klaus Wolff hat die Wiener
Dermatologie geprägt 20

Med Unique

Das Magazin der MedUni Wien



Niemals vergessen

Der März 1938 bildet eine
Zäsur in der Geschichte
der Wiener Medizin.
Am 80. Jahrestag des
„Anschlusses“ gedenkt die
MedUni Wien der
Opfer der NS-Zeit.

„A nation that forgets its past has no future“

Winston Churchill

2018 jährt sich zum 80. Mal der „Anschluss“ Österreichs durch das nationalsozialistische Deutsche Reich. Dieses Ereignis war eine tiefe Zäsur in der Geschichte unserer Universität.

Lange wurden in Österreich die noch Jahrzehnte nachwirkenden Folgen dieser Zäsur verschwiegen. Noch bis zur Jahrtausendwende war auch die österreichische Medizingeschichte vielfach romantisch geprägt von der glorreichen Zeit der 1. und 2. Wiener Medizinischen Schule und dem Versuch, „nahtlos“ daran anschließen zu können. Erst sehr spät kam es zu einer Beschäftigung mit den Fakten und geistesgeschichtlichen Folgen des März 1938.



Markus Müller,
Rektor der MedUni Wien

Die verheerenden Auswirkungen des Jahres 1938, insbesondere die Vertreibung von mehr als der Hälfte des Kollegiums aus rassistischen und antisemitischen Gründen, sind vor allem eine Warnung der Geschichte an kommende Generationen. Die Lehre, die wir daraus ziehen müssen, ist, dass (1) eine, am Kant'schen Imperativ orientierte, offene Haltung, (2) die Förderung von Talenten, unabhängig von ihrer Herkunft, und (3) eine wettbewerbsfähige Infrastruktur unverzichtbare Kategorien für Universitäten sind.

Unsere Universität wird das heurige Gedenkjahr zum Anlass nehmen, um am 12. und 13. März eine hochkarätige, internationale Tagung zu den Nachwirkungen des März 1938 zu veranstalten. Auch das vorliegende Heft ist diesem wichtigen Thema gewidmet.

IMPRESSUM

Medieninhaber/Herausgeber:

Medizinische Universität Wien
(juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller,
Spitalgasse 23, 1090 Wien,
www.meduniwien.ac.at

Chefredaktion: Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Kerstin Kohl, MA,
Mag. Thorsten Medwedeff ·
Auflage: 8.000 Stück

Corporate Publishing:

Egger & Lerch, 1030 Wien,
www.egger-lerch.at,
Redaktion: Brigitte Alice Radl, Josef Puschitz; Gestaltung und Layout: Elisabeth Ockermüller; Bildbearbeitung: Matthias Dorninger; Korrektorat: Gunther Natter, Ewald Schreiber

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Coverfoto: „Selbstbemalung II“ von Günter Brus

MitarbeiterInnen der MedUni Wien können ihr kostenloses MedUnique-Abo jederzeit per Mail unter medunique@meduniwien.ac.at abbestellen.

Inhalt

- 04 AKUT**
Stefan Thurner ist „Wissenschaftler des Jahres 2017“
- 05 KLUGE KÖPFE**
Menschen & Karrieren
- 06 IM FOKUS**
„Anschluss“ im März 1938: Was an der Medizinischen Fakultät pas-sierte und welche Nachwirkungen heute noch spürbar sind
- 14 INTERN**
Die MedUni Wien stellt sich vor:
- Die Klinische Abteilung für Kar-diologie hat einen hochmodernen Hybrid-OP und einen neuen Leiter.
- Die Aufgaben der Stabstelle Gender Mainstreaming und Diversity erklärt deren Leiterin Sandra Steinböck.
- 17 KOOPERATION**
Zwei Malariazentren für Äthiopien
- 18 FAKTENSPLITTER**
Rückblick auf Events, Projekte und Initiativen der MedUni Wien
- 20 ALUMNI IM PORTRÄT**
Klaus Wolff brachte als Leiter die Universitätsklinik für Dermatologie unter die Top 5 der Welt.
- 21 ALUMNI-TERMINE**
Die nächsten Events
- 22 CURRICULUM**
Postgraduate: Die Universitätslehr-gänge Hypnose und Health Care Management im Kurzporträt
- 23 RESEARCHERS OF THE MONTH**
Jänner, Februar und März 2018

WANN & WO

200 Jahre Semmelweis

Der ungarische Arzt und Geburtshelfer Ignaz Semmelweis kämpfte sein Leben lang für bessere Hygiene in Krankenhäusern. Zum 200. Geburtstag widmet die MedUni Wien in Zusammenarbeit mit der Semmelweis Foundation und dem AKH Wien dem Pio-nier ein Symposium für ÄrztInnen, Hygienefachkräfte, Pflegepersonal und Studierende. Ehrengast ist Didier Pittet, Leiter der Abteilung für Krankenhaushygiene an den Genfer Universitätskliniken. Er wurde 2017 mit dem Robert-Koch-Preis für Krankenhaushygiene ausgezeichnet.

www.meduniwien.ac.at/semmelweis

Donnerstag, 21. Juni 2018, 13–18 Uhr

Hörsaalzentrum der MedUni Wien,
MedUni Campus AKH,
Währinger Gürtel 18–20, 1090 Wien

Weitere Termine

Samstag, 17. März 2018, 19 Uhr

Sounds and Science

Konzert- und Vortragsreihe „Musik und Medizin“,
Konzertsaal in den Sofiensälen,
Marxergasse 17, 1030 Wien

www.soundsandscience.com

Freitag, 13. April 2018, 17–23 Uhr

Lange Nacht der Forschung

Medizinische Forschung zum Angreifen und Mitmachen – WissenschaftlerInnen der MedUni Wien zeigen, wie sie arbeiten und was in Zukunft möglich sein könnte.

Montag, 4. Juni 2018, 11–17 Uhr

„In Memory of Sigmund Freud“

Enthüllung Bronzestatue und Symposium
„Sigmund Freud, Vienna, and the University“

www.meduniwien.ac.at/freud-statue

Donnerstag, 14. Juni 2018, 9–17 Uhr

MIC Festival – Medizinische Bildgebung in der personalisierten Medizin

Aktuelles und Innovationen zu „Personalized Imaging“ vom Medical Imaging Cluster
Van Swieten Saal, Medizinische Universität Wien,
Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien

Ein Forscher abseits des Mainstreams

Zum zweiten Mal in Folge kommt der „Wissenschaftler des Jahres“ von der MedUni Wien: Komplexitätsforscher Stefan Thurner wurde für sein Engagement in der Wissenschaftsvermittlung geehrt.

Gut 30 Jahre ist es her, dass Stefan Thurner von seinem Physik-Professor gehört hat. Damals, am Bundesrealgymnasium Innsbruck, bekamen er und ein Freund vom engagierten Lehrer nachmittags Extraunterricht in Quantentheorie, weil die beiden Oberstufenschüler über den normalen Stoff hinaus wissensdurstig waren. Heute ist dieser Wissensdurst bei Thurner immer noch nicht gestillt, nur verfolgt er ihn auf einem ganz anderen Niveau – und zwar als frisch gebackener „Wissenschaftler des Jahres 2017“.

Karriere auf Umwegen

Seitdem die Auszeichnung bekannt wurde, laufen bei Thurner die Telefone heiß. KollegInnen, Vorgesetzte, alte FreundInnen haben sich gemeldet – und jener Physik-Professor, der vor 30 Jahren den Stein ins Rollen brachte. „Er hat mir gratuliert und gesagt, dass er unsere Arbeit zur Komplexitätsforschung faszinierend findet. Er war ein fantastischer Lehrer, der sich viel Zeit für uns genommen hat. So einen Mentor in jungen Jahren zu haben, ist sicher ein Knackpunkt in jeder wissenschaftlichen Karriere“, sagt Thurner. Seine Karriere startete er allerdings auf Umwegen: Nach der Matura ging er nach Wien, um als Klarinettenist am Musikonservatorium aufgenommen zu werden. Stattdessen studierte er an der TU Wien und promovierte schließlich 1995 im Fach Theoretische Physik.

„Hier ist auch Platz für Mathematik, Theoretische Physik und Wirtschaftswissenschaften.“

Stefan Thurner, Leiter des Instituts für Wissenschaft Komplexer Systeme

Er absolvierte Forschungsaufenthalte in Berlin und Boston, 2001 legte er seine Habilitation vor. Im gleichen Jahr schloss er außerdem ein Doktoratsstudium in Finanzwirtschaft ab – da war er schon wieder, der Wissensdurst! Thurner wollte verstehen, wie Ökonomie funktioniert,



Stefan Thurner (links) mit Alexandra Kautzky-Willer, „Wissenschaftlerin des Jahres 2016“, und Rektor Markus Müller beim Neujahrsempfang der MedUni Wien



und rechnete sich in diesem Bereich bessere Jobchancen samt komfortablerem Arbeitsumfeld aus. Es dauerte aber nicht mehr lange, bis er seine beiden Fachgebiete vereinen konnte. Der Leiter der Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten der MedUni Wien, Klaus Ehrenberger, wurde auf ihn aufmerksam und lud ihn 2004 dazu ein, munter darauf los zu forschen – „ohne Vorgaben, aber im Vertrauen, dass etwas dabei herauskommt“, so Thurner.

Voraussagen mit Big Data

Herausgekommen ist tatsächlich einiges: Zahlreiche Publikationen, ab 2009 eine Professur an der MedUni Wien und 2016 schließlich die Gründung des Complexity Science Hub Vienna, dem Thurner nun vorsteht. Dort beschäftigt er sich mit komplexen Systemen und Netzwerken, anhand derer sich große Herausforderungen der Menschheit erforschen lassen. Themen wie Wahlbetrug, Finanzkrisen oder Rohstoffhandel haben zwar nicht unmittelbar mit dem Forschungszweck der MedUni Wien zu tun, Thurner schätzt aber seine Freiheit: „Neben hervorragender Medizin ist hier auch Platz für Mathematik, Theoretische Physik und Wirtschaftswissenschaften, die sich oft gegenseitig befruchten.“ Mit diesem Mix an Know-how widmet er sich gemeinsam mit seinem Team vor allem großen Datenmengen, um daraus Modelle zu errechnen, die anhand von Big Data im besten Fall Voraussagen zulassen.

Diese Arbeit ist es, die den Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten dazu motivierte, Thurner zum „Wissenschaftler des Jahres“ auszurufen. Die Auszeichnung sieht er als „wunderschöne Wahrnehmung“ seines Wirkens und Erhöhung der Sichtbarkeit der MedUni Wien und des Complexity Science Hub. „Gerade weil wir versuchen, alles andere als Mainstream-Forschung zu betreiben, hat mich die Auszeichnung so gefreut“, sagt er, der seine spärliche Freizeit am liebsten mit der Klarinette verbringt – und mit der Musik von Wolfgang Amadeus Mozart. „Wenn man sich ansieht, wie viele Melodien er gleichzeitig charmant verwoben hat, dann merkt man: Er war der intelligenteste der klassischen Komponisten.“

Kluge Köpfe



Renate Kain

Sie ist die erste Präsidentin der Österreichischen Plattform für Personalisierte Medizin (ÖPPM). Die Leiterin des Klinischen Instituts für Pathologie der MedUni Wien wurde bei der konstituierenden Generalversammlung der Plattform im Jänner bestellt.



Josef Smolen

Der Leiter der Universitätsklinik für Innere Medizin III der MedUni Wien wurde von Michael Häupl mit dem Goldenen Rathausmann der Stadt Wien geehrt. Der Bürgermeister vergibt die Auszeichnung an besonders verdienstvolle Persönlichkeiten.



Gabor G. Kovacs

Für seine Ergebnisse auf dem Gebiet neurodegenerativer Erkrankungen erhält der Forscher vom Institut für Neurologie der MedUni Wien den Bischof-Karl-Golser-Preis 2018. Die Auszeichnung wird im Juni erstmals für eine wegweisende Publikation auf dem Gebiet atypischer Parkinson-Erkrankungen verliehen.



Ewald Unger

Von 2005 bis 2017 hat er 28 Erfindungen eingereicht, viele davon wurden zum Patent angemeldet. Unter anderem war er an der Entwicklung des Frühgeborenen-simulators „Paul“ beteiligt. Dafür wurde der Mitarbeiter am Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik zum „Inventor of the Year 2017“ der MedUni Wien gewählt.

Niemals vergessen

Mit dem „Anschluss“ 1938 begann die systematische Entrechtung und Vertreibung von Lehrenden und Studierenden der Medizinischen Fakultät. Zum 80. Jahrestag gedenken die MedUni Wien und die Universität Wien mit einer internationalen Tagung und weiteren Aktivitäten der Opfer der NS-Zeit.



Am 12. März 1938 übernahmen die Nationalsozialisten die Macht in Österreich. Die einmarschierenden deutschen Truppen wurden von einer größtenteils jubelnden Bevölkerung willkommen geheißen. Es war der Tag des „Anschlusses“ an das nationalsozialistische Deutsche Reich, der die dunkelste Zeit unseres Landes einläutete. Damit erlitt auch die Wiener Medizin einen verheerenden Schlag: 142 jüdische Professoren und Dozenten sowie eine Dozentin wurden aus antisemitischen und rassistischen Gründen von der Medizinischen Fakultät der Universität Wien vertrieben – das waren 52 Prozent des gesamten Lehrkörpers. Dazu kamen noch externe Lehrende. Das lief nach demselben Muster wie in Deutschland ab, ging aber wesentlich rascher. Schon in den Tagen nach dem „Anschluss“ kam es zu den ersten Verhaftungen. Die systematische „Säuberung“ des Lehrkörpers erfolgte so rasch, weil sofort die Nürnberger Gesetze des Jahres 1935 in Kraft traten. „Nach kürzester Zeit waren Lehrende jüdischer Herkunft kaum mehr an der Universität zu finden. Die Maßnahmen waren zuerst Entlassungen und Zwangspensionierungen, dann materielle Beraubung. Rund

1.000 Studierende wurden vertrieben – davon über 250 Frauen – und 39 wurden Opfer der NS-Vernichtung. Bei den Lehrenden gab es aus Verzweiflung vereinzelt Suizide beziehungsweise ebenfalls Haft und Schoah-Opfer“, erklärt Oliver Rathkolb, Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien.

Promotionen für Nicht-Arier

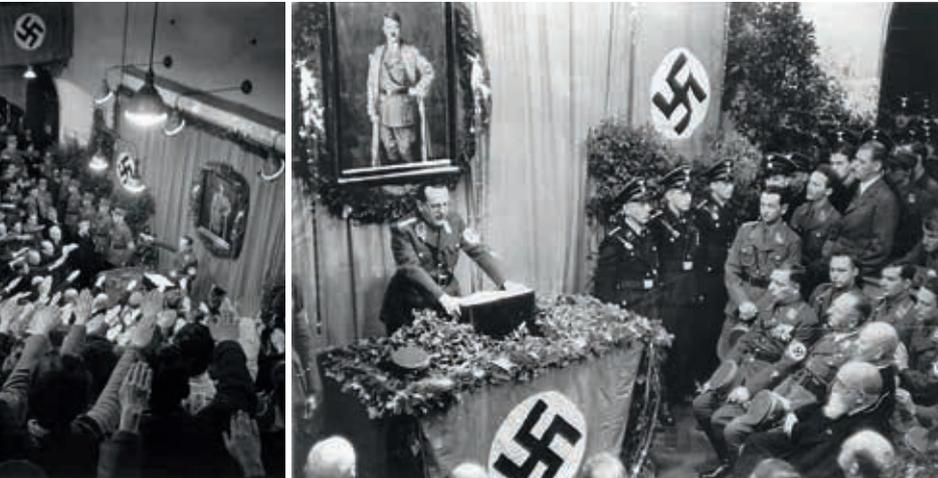
Ab März 1938 durften jüdische Studierende nicht mehr inskribieren, bereits vorgenommene Inskriptionen wurden aufgehoben und ab April durften die Studierenden die Universität gar nicht mehr betreten. Einige wenige konnten im Juni und Oktober 1938 noch ihr Studium abschließen – und zwar im Rahmen von „Nicht-Arier-Promotionen“, die unter demütigenden Bedingungen

„Die Auseinandersetzungen an der Medizinischen Fakultät waren besonders brutal.“

Oliver Rathkolb, Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien

Das Cover dieser Ausgabe:
„Selbstbemalung II“ von Günter Brus

Günter Brus zählt zu den radikalsten und bedeutendsten Künstlern des Wiener Aktionismus. In den 60er-Jahren erregte er mit zahlreichen Performances Aufsehen. Immer wieder stellte er den eigenen Körper in den Mittelpunkt seiner Arbeit. So auch bei „Selbstbemalung II“ aus dem Jahr 1964, das auf dem Cover dieser Ausgabe von MedUnique zu sehen ist.



Im April 1938 hielt Dekan Eduard Pernkopf seine Antrittsrede über „Nationalsozialismus und Wissenschaft“ – in SA-Uniform.

stattfanden. Im Vorraum des Dekanats der Medizinischen Fakultät bekamen die Studierenden Urkunden überreicht, auf denen vermerkt war, dass sie ihren Arztberuf in Österreich bzw. dem Deutschen Reich nicht ausüben dürfen. Das Berufsverbot betraf auch jüdische ÄrztInnen. Sie wurden aus Spitälern entlassen und durften ab Oktober 1938 nicht mehr praktizieren.

Gewaltexzesse an der Medizinischen Fakultät

Im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen und Fakultäten war die Wiener Medizin besonders stark von den Vertreibungen betroffen. Das habe zwei Gründe, so Rathkolb: „Zum einen gab es in der Medizin traditionell eine Reihe von prominenten Professoren jüdischer Herkunft. Zum anderen waren die Auseinandersetzungen an der Medizinischen Fakultät besonders brutal – und zwar schon lange vor 1938. Berühmtberühmt sind zum Beispiel die Gewaltexzesse auf der Anatomie am Institut von Julius Tandler seit den 1920er-Jahren, bei denen jüdische Studierende über Leitern in Sicherheit gebracht werden mussten.“ →



Oliver Rathkolb ist Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien und Mitglied des Tagungskomitees des Symposiums „Anschluss‘ im März 1938“. Er hält eine Keynote zum Thema „Wehrhafte Demokratie – 1938/2018?“.



Aviso
**„Anschluss“ im März 1938:
Nachwirkungen auf
Medizin und Gesellschaft**

Internationale Tagung anlässlich des
80. Jahrestages

12.-13. März 2018

Eine Initiative des Alumni Clubs der MedUni Wien



Internationale Tagung

„Anschluss“ im März 1938: Nachwirkungen auf Medizin und Gesellschaft

Anlässlich des 80. Jahrestages veranstalten die MedUni Wien und die Universität Wien gemeinsam ein zweitägiges Symposium mit prominenten TeilnehmerInnen.

Wie wehrhaft ist unsere Demokratie? Könnte sich 2018 eine ähnliche Dynamik wie 1938 entwickeln? Immerhin kamen die Nationalsozialisten auch mit demokratischen Methoden an die Macht. Diesen Fragen widmet sich der erste Tag der Tagung unter dem Motto „Wehrhafte Demokratie – 1938/2018?“ mit Keynotes von Oliver Rathkolb und Sybille Steinbacher sowie Podiumsdiskussionen mit Marianne Enigl, Gudrun Harrer, Wolfgang Schütz und Franz Vranitzky. Wie weit die Medizin noch heute von den damaligen Geschehnissen betroffen ist, wird am zweiten Tag diskutiert. „Wir wollen unter anderem beleuchten, wie die Blüte der Wiener Medizinischen Schule 1938 abrupt beendet wurde, wie jüdische Ärztinnen und Ärzte trotz aller Restriktionen während der Kriegszeit weiter praktizieren konnten und inwieweit noch heute Nachwirkungen dieser Zeit zu spüren sind“, so Wolfgang Schütz, Rektor emeritus der MedUni Wien und Mitglied des Tagungskomitees über die zweitägige Veranstaltung. Die Ergebnisse der Tagung werden in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ erscheinen.

Tagungskomitee:

Wolfgang Schütz, Harald Sitte, Ursula Köller, Oliver Rathkolb, Linda Erker

Eine Initiative des Alumni Clubs der MedUni Wien

**12. März 2018, 16:30 Uhr bis
13. März 2018, 18 Uhr**

Van Swieten Saal,
Medizinische Universität Wien,
Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien

Studentenverbindungen heizten das radikale Klima schon vor 1938 an. Noch 1965 marschierten Chargierte bei der 600-Jahr-Feier der Universität Wien auf.

→

Radikales Klima schon vor der Jahrhundertwende

Wer diese Geschehnisse verstehen will, muss in der Geschichte bis ins 19. Jahrhundert zurückgehen. Die ersten antisemitischen Vorfälle an der Medizinischen Fakultät entzündeten sich 1875 an einer Publikation des Chirurgen Theodor Billroth, der gegen Studierende jüdischer Herkunft agitierte. Obwohl er sich später davon distanzierte, befeuerte dies das aggressive, radikale Klima an der Universität, zu dem auch die völkischen Burschenschaften beitrugen. Sie entwickelten sich zum Nährboden für Rassismus und rabiaten Antisemitismus. Bereits im Jahr 1878 führte die schlagende Verbindung Libertas einen „Arierparagrafen“ ein. 1896 folgte das „Waidhofer Prinzip“, das Juden als „ehrlos“ bezeichnete und damit von der Mitgliedschaft in völkischen Studentenverbindungen generell ausschloss. Wer „volksfremd“ war – dazu zählten auch Slawen und Italiener – wurde bekämpft, oft mit physischer Gewalt. Auch institutionell schlugen sich die Entwicklungen nieder: An der Universität wurden zum Beispiel in der Chemie oder in der Medizinischen Fakultät informelle Professoren für „Arier“ und „Nicht-Arier“ in der Monarchie berufen.

Schleichender Anschluss von innen

„Schon vor 1938 war die Universität dominiert von illegalen Nationalsozialisten, deutschkonservativem Lehrpersonal und Studierenden. Es handelte sich um einen schleichenden Anschluss

Bereits am 15. März 1938 wurde Fritz Knoll, Professor der Botanik und NSDAP-Mitglied, zum „kommissarischen Rektor“ der Universität Wien bestellt.



von innen heraus“, sagt Rathkolb. Das manifestierte sich auch in einer einschlägig gesinnten Universitätsleitung, die noch vor dem März 1938 systematisch Juden und Jüdinnen namentlich erfasste, um sie dann möglichst rasch von der Universität zu vertreiben. Als Eduard Pernkopf – ein Burschenschafter bei der Alemania in Wien und überzeugter Nationalsozialist – im März 1938 Dekan der Medizinischen Fakultät wurde, leitete er sofort die ersten Maßnahmen zum Umbau und zur „Säuberung“ ein. 1943 wurde er zum Rektor der Universität Wien ernannt.

Kurze Entnazifizierung, schnelle Amnestie

Mit der Vertreibung des jüdischen Lehrpersonals der Medizinischen Fakultät setzte 1938 ein Braindrain – vor allem in die USA – ein. Die Universitätsleitung versuchte, die intellektuelle Lücke mit NSDAP-Mitgliedern aus Deutschland und Österreich zu füllen. Nach 1945 folgte eine kurze Phase der Entnazifizierung des Lehrkörpers. 83 Prozent der Medizin-Professoren waren NSDAP-Mitglieder oder -Anwärter – so viele wie an keiner anderen Fakultät. Es kam zu temporären Berufsverboten, aber auch zu völlig skurrilen Ergebnissen, weiß Rathkolb: „Ein Beispiel ist Erwin Stransky, der 1945 bis 1951 die Wiener Städtische Nervenheilanstalt Rosenhügel – heute Neurologisches Krankenhaus der Stadt Wien – leitete. Er war zwar jüdischer Herkunft, stand aber in der Kriegszeit aufgrund seiner rassistischen Gesinnung, seiner Verdienste für die NSDAP bei Begutachtungen vor 1938 und weil er mit einer Nicht-Jüdin verheiratet war unter dem Schutz der Partei. Das zeigt, dass das formale Kriterium der NSDAP-Mitgliedschaft

→

„Dieses Gedankengut darf niemals wieder aufkommen“

Rektor emeritus Wolfgang Schütz hat in den 90er-Jahren die Aufarbeitung der Geschehnisse an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien nach 1938 angestoßen. Für sein Engagement wurde er 2012 mit der Marietta und Friedrich Torberg-Medaille ausgezeichnet.

An der Medizinischen Fakultät der Universität Wien hat lange keine Aufarbeitung der Geschehnisse nach 1938 stattgefunden. Warum?

Wolfgang Schütz: Es existierte lange ein Nachhall an einem alten Gedankengut. Nach Kriegsende hat man es verabsäumt, die vertriebenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Ärztinnen und Ärzte, die später im Ausland Karriere machten, wieder zurückzuholen. Man griff auf die Verbliebenen zurück, die überwiegend nationalsozialistisch belastet waren. Es fehlte den Universitäten daher lange die internationale Anbindung. Mitte der 70er-Jahre war es etwa noch immer verpönt, auf Englisch zu publizieren. Ein Symptom dieser Rückwärtsgewandtheit war, dass noch 1988 – 50 Jahre nach dem „Anschluss“ – keine offiziellen Gedenkveranstaltungen vonseiten der Universitätsleitung für die Opfer der NS-Zeit stattfanden. Erst nach der Waldheim-Affäre und der berühmten Rede von Franz Vranitzky vor dem Nationalrat im Jahr 1991 über die Mitschuld der Österreicher am Zweiten Weltkrieg setzte langsam ein Umdenken ein.

Gab es einen Stein des Anstoßes?

Die Untersuchung des anatomischen „Pernkopf-Atlas“ in den 1990er-Jahren war für die Universität Wien der Startschuss – nämlich woher die Leichen stammten, die für den während der Kriegszeit entstandenen Atlas als Modelle dienten. Danach haben wir auch intensive Provenienzforschung betrieben und Restitutionen vorgenommen. Mit „Vertriebene Intelligenz“ erschien 1991 erstmals eine Publikation zur Vertreibung der Lehrenden von der Universität Wien im Jahr 1938. Eine Zäsur war auch der 60. Jahrestag des „Anschlusses“, 1998: Ich war damals seit zwei Jahren Dekan der Medizinischen Fakultät und es war mir wichtig, eine eigene Veranstaltung nur für die Medizin zu machen. Das hatte es

zuvor noch nie gegeben. Der Gedenktag fand im Hörsaal 1 im AKH Wien statt und ich habe dann auch eine Publikation zu diesem Thema veröffentlicht – natürlich auf Englisch.

2012 wurden Sie von der Israelitischen Kultusgemeinde mit der Marietta und Friedrich Torberg-Medaille ausgezeichnet. Was war bzw. ist Ihre persönliche Motivation, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen?

Ich bin schon als Kind auf die damaligen Geschehnisse aufmerksam geworden. Von meiner jüdischen Großmutter wusste ich früh, was passiert war, und wurde auch mit Fotos konfrontiert. Das hat mich stimuliert. Später – als Dekan und Rektor – war es mir stets ein großes Anliegen, kritisch auf die Vergangenheit zu blicken. Gerade im universitären Kontext muss diese schreckliche Zeit bewusst gemacht werden. Es darf niemals wieder Gedankengut aufkommen, das daran anstößt! Daher ist es so wichtig, dass eine Universität unabhängig und nach allen Richtungen offen ist. Davon lebt die Wissenschaft.

Gibt es ein Thema, das Ihrer Meinung nach noch beleuchtet werden müsste?

Ich bin nach wie vor über das noch immer bestehende antisemitische Potenzial in Österreich besorgt. Inwieweit es noch Antisemitismus im universitären Bereich gibt, wäre wert, erforscht zu werden.

„Es war mir stets ein Anliegen, kritisch auf die Vergangenheit zu blicken.“

Wolfgang Schütz, Rektor emeritus der MedUni Wien



19 Jahre lang – von 1996 bis 2015 – leitete Wolfgang Schütz die Medizinische Fakultät bzw. die MedUni Wien, bis 2003 als Dekan, dann als Rektor.

„Die Universität ist auf internationalen Austausch angewiesen“

Von 1938 bis in die 80er-Jahre war die Wiener Medizin vorwiegend lokal geprägt. Rektor Markus Müller setzt auf Offenheit und Internationalität, um zur Weltspitze aufzuschließen.

Zum 80. Jahrestag des „Anschlusses“ schaut die MedUni Wien in die eigene Vergangenheit. Was ist die Lehre daraus?

Markus Müller: Es gibt vor allem zwei Aspekte, die für eine Universität wesentlich sind: Talente und Infrastruktur. Bereits 1918, nach dem Ersten Weltkrieg, war die Infrastruktur im Bereich der Medizin in einem deplorablen Zustand, für Investitionen gab es keine Ressourcen. Nach 1938 kamen die Zerstörungen durch den Krieg hinzu. Wir arbeiten teilweise bis heute in Gebäuden aus dieser Zeit, die nicht mehr den modernen Anforderungen entsprechen. Ein Grund, warum wir den neuen MedUni Campus Mariannengasse für die Vorklinik bauen. Mit dem erzwungenen Exodus der Intelligenz wurde dann auch das intellektuelle Kapital des Landes verspielt. Das hat dazu geführt, dass die Wiener Medizin jahrzehntelang nicht auf internationaler Augenhöhe agieren konnte. Das ist die Lehre daraus: Wenn man die Infrastruktur zerstört und mutwillig Talente vertreibt, zerstört man die Universität und damit eine der wichtigsten Grundlagen einer Gesellschaft sowie der Wirtschaftskraft eines Landes.

Hat sich die MedUni Wien seither wieder erholt?

Wir bemühen uns, Wien wieder zu einem international sichtbaren Wissenschaftsstandort zu machen. Gemäß einem Thomson-Reuters-For-

schungs-Ranking aus dem Jahr 2009 verzeichnete die Klinische Medizin in Österreich den stärksten Anstieg zwischen 1985 und 2008: Mitte der 80er-Jahre lag der österreichische Wissenschaftsoutput in der klinischen Medizin noch 40 Prozent unter dem Weltdurchschnitt – eine katastrophale Situation für ein reiches Land. 2008 lag er 26 Prozent darüber. Keine andere wissenschaftliche Disziplin auf der Welt ist so schnell gewachsen. Das bedeutet nicht, dass wir so besonders gut wären, sondern dass wir von einem niedrigen Niveau ausgehend aufgeholt haben. Aber noch ist der Weg zur Weltspitze der besten Medizin-Universitäten nicht geschafft.

Worauf setzen Sie, um das zu erreichen?

Auf eine offene, akademische Geisteshaltung und Internationalität. Wir grenzen niemanden aus – das wollen wir als Universität offensiv nach außen signalisieren. Beispielsweise besetzen wir Professuren nicht mehr hausintern ohne internationale Arbeitserfahrung, sondern bemühen uns, die besten internationalen Expertinnen und Experten nach Wien zu holen. Mittlerweile machen nicht in Österreich ausgebildete Kolleginnen und Kollegen etwa ein Viertel unseres Leitungspersonals aus. Das sehe ich als wichtige Bereicherung. Die Zeit von 1938 bis in die 80er-Jahre hingegen war geprägt von einer lokalen und versorgungsorientierten Medizin, bei der Wissenschaftlichkeit und ethische Grundlagen belegbar nicht im Vordergrund standen. Das hat die Wiener Medizin schwer beschädigt, denn ähnlich wie ein Organismus ist eine Universität auf Austausch und internationale Vernetzung angewiesen. Auch das ist eine Lehre, die wir aus der Vergangenheit ziehen können.



Für Rektor Markus Müller ist das Bekenntnis zur Vergangenheit eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Zukunft der MedUni Wien. Dies wurde auch im Entwicklungsplan 2019–2024 entsprechend festgehalten.

„Wir grenzen niemanden aus – das wollen wir als Universität offensiv nach außen signalisieren.“

Markus Müller, Rektor der MedUni Wien

„Wir arbeiten mit aller Kraft daran, an die Weltspitze der Medizin-Universitäten aufzuschließen.“

Markus Müller, Rektor der MedUni Wien

→

bei der Entnazifizierung nicht ausreichend war.“ Bereits 1947 folgte überdies eine breit angelegte Amnestiegesetzgebung – und das Kapitel NS-Zeit wurde an der Medizinischen Fakultät für lange Zeit geschlossen.

Erstes Projekt „Pernkopf-Atlas“

Mehr als drei Jahrzehnte befasste sich die gesamte Universität nicht mit ihrer Geschichte. In den 1970er- und 1980er-Jahren unternahm der Chirurg Werner Vogt – er war allerdings kein Universitätsangehöriger – erste Anstrengungen, Bewusstsein für die nationalsozialistische Vergangenheit zu wecken, wurde dafür – auch fakultätsintern – allerdings heftig attackiert. Ein erstes großes Aufarbeitungsprojekt initiierte der damalige Dekan und spätere Rektor der MedUni Wien, Wolfgang Schütz, in den 1990er-Jahren. Er und der damalige Rektor der Universität Wien, Alfred Ebenbauer, leiteten eine Untersuchung zum Anatomie-Atlas von Eduard Pernkopf ein, die klären sollte, ob die Leichen, die als Vorlage für die anatomischen Zeichnungen dienten, Opfer des NS-Regimes waren. 1998 legte eine Kommission aus HistorikerInnen und MedizinerInnen einen umfangreichen Bericht vor. Damit setzte ein Paradigmenwechsel ein.

Beginn der Erinnerungsarbeit

Das erste explizite Zeichen für die Mitverantwortung der Universität an den Gräueltaten der NS-Zeit wurde zum 60-jährigen Jubiläum des „Anschlusses“ gesetzt: die Enthüllung einer Gedenktafel für die vertriebenen Lehrenden und Studierenden der Medizinischen Fakultät. 1999 lud Wolfgang Schütz ÄrztInnen, die 1938 im Rahmen der „Nicht-Arier-Promotionen“ ihren Abschluss gemacht hatten, an die Universität ein und überreichte ihnen echte Promotionsurkunden. Um die Jahrtausendwende folgten weitere Projekte, wissenschaftliche Symposien, Provenienzforschung, Lehrveranstaltungen und Publikationen. Das Forum „Zeitgeschichte der



Gewaltexzesse am I. Anatomischen Institut 1933: Bedrängte Studierende mussten sich über Leitern in Sicherheit bringen.

Universität Wien“ wurde gegründet, eine Koordinationsstelle für alle Aufarbeitungsaktivitäten. 2008, am 70. Jahrestag des „Anschlusses“, wurde ein Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus vor dem Rektoratsgebäude der MedUni Wien enthüllt. 2009 publizierte das Forum Zeitgeschichte ein virtuelles Gedenkbuch, das seither ständig erweitert wird. Es enthält die Namen vertriebener Lehrender und Studierender.

Internationales Symposium zum 80. Jahrestag

Heuer jährt sich der „Anschluss“ zum 80. Mal. Auf einem zweitägigen internationalen Symposium setzen sich die MedUni Wien und die Universität Wien mit den dunkelsten Stunden ihrer Vergangenheit auseinander. Thematisiert wird der Weg bis zum „Anschluss“ ebenso wie seine Folgen für Medizin und Gesellschaft über 1945 hinaus – und die sind noch heute deutlich zu spüren. „Vor 1938 war Österreich eine Weltmacht in der Medizin, vergleichbar mit den →

→

USA heute. Durch die Vertreibung großer Teile der medizinischen Intelligenz, eine rückwärts-gewandte wissenschaftliche Arbeits- und Denkweise sowie fehlende internationale Anbindung verlor die Wiener Medizinische Schule aber massiv an Bedeutung“, sagt Rektor Markus Müller. „Doch wir arbeiten mit aller Kraft daran, zur Weltspitze der Medizin-Universitäten aufzuschließen.“

Oliver Rathkolb sieht die MedUni Wien dabei auf einem guten Weg: „Je innovativer und internationaler die MedUni Wien wird, umso kritischer wird auch die Betrachtung der eigenen Geschichte in der NS-Zeit. Das ist für mich eine wichtige Klammer und macht deutlich: Wer in der Zukunft bestehen will, braucht eine klare und unverhüllte Sicht auf seine Vergangenheit.“

© Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938 – mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Universität Wien



Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938: <https://gedenkbuch.univie.ac.at/>

„Vertrieben 1938“: 2008 zeigte eine Ausstellung Porträts und Biografien entlassener Professoren und DozentInnen der Medizinischen Fakultät.



Seltene Exponate: tragbarer Zahnbohrer von Emmerich Weindling und eine Sanitätstasche für den Feldeinsatz, beides um 1940

AUSSTELLUNG

„Die medizinische Fakultät 1938 bis 1945“

Auch das Josephinum thematisiert den „Anschluss“ und dessen Auswirkungen auf die Wiener Medizin: Eine umfassende Ausstellung wird zeitgleich mit der internationalen Tagung am 13. März eröffnet.

In über 130 Exponaten behandelt die Ausstellung im Josephinum Antisemitismus und Rassismus bereits vor der NS-Zeit, die direkten Auswirkungen des März 1938 und die Vertreibung eines großen Teils der Fakultätsangehörigen. Aber auch die Folgen dieser Geschehnisse werden aufgearbeitet, etwa die dadurch ermöglichten Karrieren von NS-Parteigängern und die ideologische Durchdringung der Fakultät mit dem Gedankengut der NS-„Rassenhygiene“. Die Forschungspraktiken bis hin zu verbrecherischen Menschenversuchen, Zwangssterilisationen und die Beteiligung an den „Euthanasie“-Aktionen gegen Patientinnen und Patienten der Psychiatrie

werden ebenso thematisiert wie die zunehmende Militarisierung von Studium und Forschung im Zuge des Krieges. Das Jahr 1945 als ambivalente Zäsur, die bisherigen Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit und nicht zuletzt die Position des Josephinums als Institut für Medizingeschichte bilden weitere Schwerpunkte.

„Wir widmen diese Ausstellung allen Angehörigen der medizinischen Fakultät, denen Unrecht, Gewalt und Willkür durch die Nationalsozialisten angetan wurden. Niemals wieder soll und darf Derartiges passieren – das muss unsere Leitlinie für die Zukunft sein“, betont die Direktorin des Josephinums,

Christiane Druml. Als Kuratoren für die Gestaltung und medizinhistorischen Inhalte sind Herwig Czech und Niko Wahl verantwortlich.

Kunstpräsentation am 8. Mai

Wie bei allen bisherigen Aktivitäten des Hauses komplementiert zeitgenössische Kunst, kuratiert von Moritz Stipsicz, die Ausstellung. „Wir haben allerdings diesmal nicht den Eröffnungstermin der Ausstellung am 13. März für die Präsentation der Kunst gewählt, sondern werden diese an einem anderen bedeutsamen Tag vorstellen: am 8. Mai, dem Tag der Kapitulation Nazideutschlands und des Kriegsendes“, so Druml.

Josephinum – Sammlungen der Medizinischen Universität Wien

Währinger Straße 25, 1090 Wien
Tel.: +43 1 40160 26001

Öffnungszeiten

Mittwoch 16–20 Uhr
Freitag–Samstag 10–18 Uhr

Fixführungen

mittwochs 18 Uhr, freitags 11 Uhr,
samstags 11 Uhr (Englisch)
und 13 Uhr
oder per Vereinbarung unter
sammlungen@meduniwien.ac.at



In Memory of Sigmund Freud

Der Begründer der Psychoanalyse wurde 1938 gezwungen, die Universität und die Stadt Wien zu verlassen. 80 Jahre später kehrt ein Sigmund Freud aus Bronze an die MedUni Wien zurück.

Der junge kroatische Bildhauer Oscar Nemon hatte es sich in den Kopf gesetzt, Sigmund Freud zu porträtieren. Es brauchte mehrere Anläufe, doch 1931 überzeugte er den Begründer der Psychoanalyse schließlich. Zwischen den beiden entwickelte sich eine Freundschaft. Fünf Jahre später saß Freud wieder Modell, diesmal für eine Statue, die vor der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung hätte aufgestellt werden sollen. Doch dazu kam es nicht mehr: Am 4. Juni 1938 emigrierte Freud nach London. Auch Oscar Nemon flüchtete dorthin. Die Skulptur von 1936 vergrößerte er dort zu einem 1,70 Meter großen sitzenden Freud. Erst im Jahr 1970 wurde dieser zum ersten Mal in Bronze gegossen und in der Nähe von Freuds Wohnhaus im Londoner Stadtteil Hampstead aufgestellt. Kürzlich wurde ein zweiter Abguss des Gipsmodells gemacht – und zwar für die MedUni Wien.

Ab Juni sitzt Freud am MedUni Campus AKH

„Lady Aurelia Young wollte ihrem Vater, Oscar Nemon, den Wunsch erfüllen, dass die Statue doch noch nach Wien gelangt. Dabei ist sie an mich geraten“, erzählt Stephan Doering, Leiter der Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie der MedUni Wien. „Ich war erfreut, dass sich auch Rektor Müller für das Vorhaben aussprach. Mittlerweile ist die Finanzierung sichergestellt, die Statue bereits gegossen.“ Am 4. Juni 2018, dem Jahrestag der Emigration Freuds, wird sie neben dem Rektoratsgebäude enthüllt. Beim anschließenden

„Die Psychoanalyse ist in totalitären Systemen das Erste, das abgeschafft wird.“

Stephan Doering, Leiter der Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie



© Nemon Estate



© mit freundlicher Genehmigung von Aurelia Young

Der „Wiener Freud“ entstand in der Bronze gießerei Pangolin in England, am 4. Juni wird er am Campus der MedUni Wien enthüllt. Alle Infos unter www.meduniwien.ac.at/freud-statue

Oscar Nemon (links) und Sigmund Freud verband eine innige Freundschaft.

den Symposium werden Lady Aurelia Young und Lord David Freud, der Urenkel von Sigmund Freud, über den Psychoanalytiker und seine Beziehung zu Wien sprechen. Als Redner kommt außerdem Otto Kernberg aus New York, einer der aktuell bedeutendsten Psychoanalytiker.

Internationales Kompetenzzentrum für Psychoanalyse

Sigmund Freud hatte an der Universität Wien nie einen eigenen Lehrstuhl. „Das lag an der Psychoanalyse, die zum Teil andere Erkenntniswege als die Medizin nutzt. Aber sicher auch daran, dass er Jude war“, so Doering. Die gesamte Psychoanalyse war besonders stark von den Vertreibungen und Verfolgungen nach dem „Anschluss“ betroffen. „Sie ist in jedem totalitären System das Erste, das abgeschafft wird – weil sie stark aufklärerischen Charakter hat, immer nach den verborgenen Motiven fragt und Machthaber kritisch beurteilt“, sagt Doering. „Noch heute gibt es nur wenige psychoanalytische Institutionen an Universitäten. Dass eine davon die Universitätsklinik der MedUni Wien ist, hätte Sigmund Freud sicher besonders gefreut.“



© Stephan Doering

Stephan Doering leitet die Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie der MedUni Wien – eines der wenigen institutionalisierten Zentren für Psychoanalyse weltweit.

Die MedUni Wien stellt sich vor

MedUnique hat eine neue Rubrik: „Intern“ präsentiert ab jetzt in jeder Ausgabe zwei Organisationseinheiten. In den Kurzporträts erzählen MitarbeiterInnen über die Aufgaben, Herausforderungen und Erfolge ihrer Abteilungen.

26 Universitätskliniken, drei klinische Institute, 12 medizinteoretische Zentren, zehn Dienstleistungseinrichtungen, vier Stabstellen und noch weitere Organisationseinheiten und Gremien: Sie alle sind Teil der MedUni Wien, die mehr als 650 Jahre nach ihrer Gründung mit rund 5.500 MitarbeiterInnen und 8.000 Studierenden zu einem der größten medizinischen Ausbildungs- und Forschungszentren im deutschsprachigen Raum angewachsen ist. Um Ihnen einen besseren

Überblick über die facettenreiche und vielseitige Universität zu bieten, wurde die Serie „Intern“ ins Leben gerufen.

Abteilungen ganz persönlich

In jeder Ausgabe von MedUnique stellen wir Ihnen zwei Organisationseinheiten der MedUni Wien vor: Was sind ihre Aufgaben, Herausforderungen und Besonderheiten? Was waren historische Meilensteine in der Vergangenheit und welche wichtigen Vorhaben stehen in Zukunft an? Wie wird

mit anderen Abteilungen und Fachbereichen kooperiert und wo gibt es inhaltliche Überschneidungen? In Porträts, Interviews und Kurzreportagen kommen wie gewohnt MitarbeiterInnen zu Wort. Den Anfang machen in dieser Ausgabe Christian Hengstenberg, der neue Leiter der Klinischen Abteilung für Kardiologie sowie der Universitätsklinik für Innere Medizin II, und Sandra Steinböck, Leiterin der Stabstelle Gender Mainstreaming und Diversity.



Klinische Abteilung für Kardiologie

Organisationseinheit:

Klinische Abteilung

Im Organigramm:

Teil der Universitätsklinik für Innere Medizin II

Leiter:

Christian Hengstenberg

MitarbeiterInnen:

56 ÄrztInnen

(davon 14 OberärztInnen,

20 FachärztInnen und

21 AssistenzärztInnen)

In Herzensangelegenheiten

Die Klinische Abteilung für Kardiologie hat seit verganginem Jahr einen hochmodernen Hybrid-OP und einen neuen Leiter. Christian Hengstenberg setzt auf präventive Medizin, Big Data und fächerübergreifende Zusammenarbeit.

Christian Hengstenberg ist erst kürzlich vom Deutschen Herzzentrum in München nach Wien gewechselt – als Leiter der Klinischen Abteilung für Kardiologie sowie der übergeordneten Universitätsklinik für Innere Medizin II. Warum? „Weil wir an der MedUni Wien fantastische Möglichkeiten haben! Nicht viele Krankenhäuser können Versorgung auf einem solchen Niveau anbieten, zusätzlich hat die Forschung hier einen extrem hohen Stellenwert“, erklärt er.

Krankheiten gar nicht erst entstehen lassen

Die WissenschaftlerInnen der Klinischen Abteilung für Kardiologie beschäftigen sich bereits seit Jahren intensiv mit der Molekulargenetik. Das soll langfristig Präventivmedizin möglich machen. „Wenn jemand genetisch bedingt etwa zu viel Cholesterin im Blut hat, dann trifft das eventuell auch auf seine Kinder zu. Weiß man das, kann man bei ihnen rechtzeitig gegensteuern oder die Erkrankung zumindest verzögern“, erklärt Hengstenberg. Zusätzlich fallen in der Forschung große Datenmengen an, allein durch bildgebende Verfahren, wie hochauflösende Computer- oder Magnetresonanztomographie, aber auch EKG- und Blutdruckwerte von Tausenden PatientInnen. Sie können mit selbstlernenden Algorithmen strukturiert und ausgewertet werden. „Wir wollen in Zukunft über die Analyse von sehr großen Datenmengen – Big Data – individuelle Therapieentscheidungen für die einzelne Patientin beziehungsweise den einzelnen Patienten ableiten“, gibt der Leiter der Kardiologie die Stoßrichtung vor.

Nicht ohne die KollegInnen

Eine außergewöhnliche Neuerung an der MedUni Wien bzw. am AKH Wien sorgt seit letztem Herbst für internationales Interesse: ein hochmoderner Hybrid-OP. „Rasante Entwicklungen im Bereich minimalinvasiver Eingriffe machen den Einsatz von bildgebenden Verfahren nötig. Die sind nun direkt während der Operation verfügbar“, erklärt Hengstenberg. Zum Beispiel



Im neuen Hybrid-OP werden komplexe Eingriffe interdisziplinär durchgeführt.

bei Herzklappenprozeduren, bei denen die Herzklappe über die Leiste oder die Herzspitze implantiert wird. Auch auf dem Gebiet der Herzkranzgefäße tut sich die Kardiologie der MedUni Wien hervor: „Wir können chronisch verschlossene Gefäße öffnen und wieder durchgängig machen – das ist die Königsklasse!“, sagt der Klinikleiter. Bei solchen Hochrisikoeingriffen kann es jedoch immer zu Komplikationen kommen. Daher arbeiten die KardiologInnen stets in interdisziplinären Teams – mit KollegInnen aus der Herzchirurgie, Anästhesie, Angiologie, Radiologie und weiteren Fächern. „Genau das ist das Großartige an der MedUni Wien: Dass wir in so vielen Bereichen höchste Expertise besitzen“, so Hengstenberg.



Christian Hengstenberg, der neue Leiter der Klinischen Abteilung für Kardiologie, erläuterte am 2. Februar seine Ziele im Rahmen einer Antrittsvorlesung.

Gender Mainstreaming und Diversity

Organisationseinheit:

Stabstelle

Im Organigramm:

direkt dem Rektorat unterstellt

Leiterin:

Sandra Steinböck

Mitarbeiterinnen:

6 (alle Teilzeit)

Themenbereiche:

Gleichstellung und Frauenförderung, Frauen- und Geschlechterforschung, Diversity Management, Vereinbarkeit Beruf/Studium und Familie, Gender-Lehre

Ringvorlesung für Studierende (freies Wahlfach):

Informationen und Details auf www.meduniwien.ac.at/gendering

Kontakt:

Tel.: +43 (0)1 40160-11403

gender-diversity@meduniwien.ac.at

www.meduniwien.ac.at



Stabstellenleiterin Sandra Steinböck und ihr Team werden als Gender-Expertinnen in universitätsweite Fragestellungen einbezogen.

In Fragen der Fairness

Die sechs Mitarbeiterinnen der Stabstelle Gender Mainstreaming und Diversity haben vielfältige Aufgaben. Außerdem werden sie als Expertinnen in universitätsweite Entscheidungen eingebunden, erzählt Leiterin Sandra Steinböck.

Sind Gender Mainstreaming und Diversity noch junge Themen an der MedUni Wien?

Sandra Steinböck: Ganz und gar nicht. Gleichstellungsarbeit und Frauenförderung hat es schon länger gegeben, der Fokus hat sich jedoch ein wenig verschoben: Wir haben die Bereiche Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Work-Life-Balance ausgebaut und sind seit 2015 auch für Diversity zuständig. Dabei geht es darum, die Chancengleichheit von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Studierenden in Hinblick auf ihre Nationalität, Religion oder Kultur zu erhöhen sowie sicherzustellen, dass es zu keinen Diskriminierungen kommt.

Was machen Sie in Ihrer täglichen Arbeit?

Die Grundlage unserer Tätigkeit ist Monitoring: Wir erstellen Berichte zu Frauenanteilen in Spitzenpositionen, zum wissenschaftlichen Output nach Geschlechtern, der Inanspruchnahme von Karenz und Elternteilzeit und vielem mehr. Diese Daten zeigen uns, wie die Situation in unterschiedlichen Feldern, Kliniken und Arbeitskontexten ist und wo es noch etwas zu tun gibt. Außerdem erfüllt die MedUni Wien damit ihre von außen definierten Berichtspflichten. Wir entwickeln aber auch konkrete Maßnahmen und setzen sie selbst um.



Kinder und Karriere: Gezielte Maßnahmen fördern die Vereinbarkeit an der MedUni Wien.

Welche Ihrer Maßnahmen sind besonders erfolgreich?

Am meisten geschätzt werden konkrete Karriereprogramme für Frauen, etwa das Mentoring-Programm oder jenes für Early-Stage-Researcherinnen, sowie alles, was mit Kinderbetreuung zu tun hat. Seit fünf Jahren haben wir an der MedUni Wien einen eigenen Betriebskindergarten und im letzten Jahr haben wir das Angebot für schulpflichtige Kinder in den Ferien ausgebaut.

Sie bieten auch einmal pro Semester eine Ringvorlesung für Studierende an.

Genau, dort geht es um Gender-Medizin. Fragestellungen sind etwa, welchen Einfluss das Geschlecht auf Gesundheit und Krankheit oder auf den Zugang zum Gesundheitssystem hat. Das Besondere ist, dass die Vorträge interdisziplinär ausgerichtet sind.

Sind Sie auch in strategische Entscheidungen der MedUni Wien eingebunden?

Ja, wir werden vom Rektor und den Vizerektorinnen und Vizerektoren als Expertinnen konsultiert, weil es bei allgemeinen Universitätsentwicklungen immer auch nötig ist, zu Gleichstellung und Frauenförderung Schwerpunkte zu setzen.

Wo sehen Sie in Zukunft noch Handlungsbedarf?

Ein wichtiges Thema ist die Frage der Flexibilisierung von Arbeitszeit und -ort. Und auch ein schwieriges, da sich die Patientinnen und Patienten sowie die Labors nun einmal im Krankenhaus befinden. Außerdem möchten wir dafür Bewusstsein schaffen, dass Kinderbetreuung nicht automatisch zu Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Gleichstellung führt. Das ist viel zu einfach gedacht. Daher wollen wir den Anteil an Männern, die sich um Kinderbetreuung und Pflege kümmern, erhöhen – zum Beispiel, indem wir die Väterkarenz intensiv fördern.



Die Eröffnung durch die Rektoren der äthiopischen Universitäten Gondar und Jimma fand in feierlichem Rahmen in Anwesenheit von VertreterInnen der MedUni Wien, von Geldgebern, Presse und Fernsehen statt.



Harald Noedl (links), vom Institut für Spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin der MedUni Wien, leitete das Projekt in Äthiopien, bei dem es um den Aufbau von Infrastruktur, aber auch von Know-how geht.

Zwei Malariazentren für Äthiopien

Die MedUni Wien hat in Äthiopien zwei neue Zentren zur Erforschung von tropischen Infektionskrankheiten finanziert und umgesetzt. Der Betrieb wurde bereits aufgenommen.

Äthiopien ist ein Malarialand. Doch Forschung zu der Tropenkrankheit findet kaum statt, da es an grundlegender Infrastruktur mangelt – wie in vielen anderen afrikanischen Ländern auch. Kürzlich wurden aber zwei Malaria-Forschungszentren vor Ort eröffnet, zur Gänze finanziert aus Projektmitteln der MedUni Wien. Sie liegen in malariaendemischen Gebieten und sind hochmodern ausgestattet, sodass klinische und epidemiologische Studien nach westlichen Standards durchgeführt werden können. Das Capacity-Building-Projekt verantwortete Harald Noedl vom Institut für Spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin der MedUni Wien. „Wir wol-

len gemeinsam mit unseren Partnern vor Ort die Grundlage für die Erforschung einer der evidenztesten Krankheiten in Afrika schaffen. Und wir möchten die Forschung direkt zu den Menschen bringen, die sie am dringendsten benötigen“, sagt er.

Fortschritt für Afrika und die Tropenmedizin

Die MedUni Wien unterhält seit mehr als zehn Jahren enge wissenschaftliche Beziehungen zu Partneruniversitäten in afrikanischen, aber auch asiatischen Ländern wie Bangladesch oder Thailand. Forschungsk Kooperationen und Wissenstransfer, insbesondere im Bereich der Tropenmedizin und Infektiologie, sowie der Austausch von Studierenden und ForscherInnen haben sich in einer Vielzahl von gemeinsamen Publikationen in hochrangigen Wissenschaftsjournalen niedergeschlagen. Harald Noedl sieht wichtige Synergien: „Mit Projekten wie den neuen Forschungszentren wollen wir eine Brücke zwischen akademischer Forschung und nachhaltiger Entwicklung in Afrika schlagen – ein großer Schritt vorwärts für die Menschen hier, aber auch für die österreichische Tropenmedizin.“

„Wir möchten die Forschung direkt zu den Menschen bringen, die sie dringend benötigen.“

Harald Noedl, Institut für Spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin der MedUni Wien



Pressekonferenz im Vorfeld (v.l.n.r.): Andrea Riedel (ÖÄK), Rudolf Schmitzberger (Sprecher des Referats für Impfangelegenheiten der ÖÄK), Ursula Wiedermann-Schmidt (Leiterin des Instituts für Spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin der MedUni Wien), Gerhard Kobinger (Mitglied des Präsidiums der Österreichischen Apothekerkammer). Da Ursula Wiedermann leider erkrankte, übernahm die Eröffnung und den Vorsitz des Impftages Heidemarie Holzmann vom Department für Virologie der MedUni Wien.

Künftige Impfstoffe: Wo geht die Reise hin?

Unter diesem Motto stand der Österreichische Impftag 2018. Auch Impfungen gegen Zivilisationskrankheiten waren Thema.

Warum ist die Verbesserung aktueller Impfstoffe nötig? Welche neuen Impfstoff-Varianten gegen Influenza, Pertussis oder Herpes Zoster können wir künftig erwarten? Und wie können ÄrztInnen und ApothekerInnen der steigenden Impfskepsis bzw. Impfablehnung entgegenwirken? Diese und viele weitere Fragen wurden am 13. Jänner im Austria Center Vienna beim Österreichischen Impftag 2018 behandelt. Zur größten wissenschaftlichen Veranstaltung des Landes zum Thema Impfen kamen rund 800 Interessierte.

Impfung gegen Alzheimer

Interessant waren insbesondere die Vorträge zur Entwicklung von Impfstoffen gegen Zivilisationskrankheiten. Erste erfolgreiche Studienergebnisse zu einer möglichen Impfung gegen Alzheimer liegen bereits vor. Dabei wird das Immunsystem gegen Alzheimer-typische Proteine trainiert, die unter anderem für die Entstehung der Krankheit verantwortlich gemacht werden. An der Entwicklung des Impfstoffes ist die MedUni Wien gemeinsam mit der MedUni Graz maßgeblich beteiligt. Die MedUni Wien gilt in der klinischen Erforschung dieser Immuntherapie als weltweit führend.



Jahresauftakt 2018

Für den 22. Jänner lud Rektor Markus Müller alle MitarbeiterInnen zum mittlerweile traditionellen Neujahrsempfang in den Van Swieten Saal ein. In seiner Ansprache machte er auf die Zukunftsthemen der MedUni Wien aufmerksam, sprach über Projekte, Ziele und geplante Maßnahmen. Anschließend war den ganzen Abend Zeit für spannende Gespräche und Diskussionen in entspannter Atmosphäre.

Voller Van Swieten Saal: Der Neujahrsempfang ist eine gute Gelegenheit zum Netzwerken mit den KollegInnen abseits des Arbeitsplatzes.



Rektor Markus Müller sprach nicht nur über die Zukunft, sondern auch über die Vergangenheit: Im wichtigen Gedenkjahr 2018 jährt sich der „Anschluss“ an das Deutsche Reich zum 80. Mal (siehe auch Coverstory ab Seite 6).

Das menschliche Herz im Bild

Die Universitätsvorlesung 2018 des vfwf zum Zukunftsthema **Imaging** hielt Bruno Podesser, Leiter des Zentrums für Biomedizinische Forschung der MedUni Wien. Außerdem wurden vier NachwuchswissenschaftlerInnen ausgezeichnet.

Ursprünglich war für den 19. Jänner ein Vortrag von Wolfgang Bachler zum Thema Sicherheit in der Universitätsmedizin geplant. Doch da der Krisenexperte krankheitsbedingt ausfiel, kam Bruno Podesser zum Zug. Der Professor für Laboratory Animal Research und Leiter des Zentrums für Biomedizinische Forschung der MedUni Wien gab faszinierende Einblicke in die Bildung des menschlichen Herzens: angefangen von Wachmodellen im 18. Jahrhundert bis zu den neuesten Imaging-Technologien, die auch an der MedUni Wien zum Einsatz gelangen. 150 KollegInnen kamen ins Hörsaalzentrum der MedUni Wien, um sich die Universitätsvorlesung des vfwf anzuhören.

Netzwerktreffen und Auszeichnungen

Der Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in den neuen Universitätskliniken am Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien, kurz vfwf, organisiert und finanziert regelmäßig Tagungen und Symposien. So auch die jährlich stattfindenden Universitätsvorlesungen, bei welchen sich ExpertInnen aller medizinischen Fachbereiche vernetzen. Im Rahmen der Veranstaltung stiftet der Verein außerdem Wissenschaftsauszeichnungen – Habilitationspreise, Dissertationspreise und Posterpreise – für besondere akademische Leistungen.

www.vfwf.at

Seit 25 Jahren widmet sich Bruno Podesser der Erforschung des Herz-Kreislauf-Systems, unter anderem als Gründungskoordinator des Ludwig Boltzmann Clusters für kardiovaskuläre Forschung.



Bruno Podesser wies in seinem Vortrag auf den neuen Hybrid-OP der MedUni Wien hin. Dort stehen bildgebende Verfahren direkt während der OPs zur Verfügung.



Die vfwf-PreisträgerInnen Thomas Scherer, Thomas Foki, Daniela Weinmann und Judith Schieder (v. l. n. r.) mit Rektor Markus Müller (ganz links), vfwf-Präsident Klaus Markstaller (2. v. r.) und Vizepräsident Michael Gnant (ganz rechts).



Mitglied des vfwf kann jede bzw. jeder werden, die bzw. der im wissenschaftlichen, medizinischen oder sozialen Bereich, im Gesundheitswesen bzw. der -verwaltung tätig ist. Aber auch Wirtschaftsunternehmen können den Verein unterstützen.

Süßes Dankeschön am Weltfrauentag



Am 8. März begingen MedUni Wien und AKH Wien den Internationalen Frauentag mit einer gemeinsamen Aktion: Vor dem Betriebsrestaurant des AKH Wien wurde als Dankeschön und Zeichen der Wertschätzung Schokolade an die Mitarbeiterinnen verteilt. Organisiert wurde die Aktion von der Stabstelle Gender Mainstreaming und Diversity (siehe auch Seite 16) in Kooperation mit dem AKH Wien. Den Weltfrauentag gibt es übrigens bereits seit über 100 Jahren. Damals wie heute stehen Forderungen nach Gleichberechtigung und Anerkennung im Mittelpunkt.

Der Emeritus ist „up to date“

Als Leiter brachte Klaus Wolff die Universitätsklinik für Dermatologie unter die besten fünf weltweit. Er prägte Generationen von Medizinstudierenden – und hob die dermatologische Forschung in Österreich auf Top-Niveau.

Viel Arbeit hat er nie gescheut und noch heute publiziert Klaus Wolff fleißig. Außerdem lernt er Italienisch.

75 Cent die Stunde. So viel machte der Lohn für die Akkordarbeit aus, die Klaus Wolff als Obstpflücker in Kalifornien verrichtete. Das war in den 1950er-Jahren, als der Wiener Gymnasiast ein Auslandsabenteuer in den USA erlebte und als Austauschschüler den „tiefsten Mittelwesten“ erkundete. Dass er dabei mitunter im Freien schlafen und seinen Aufenthalt mit Knochenarbeit – bezahlt wurde er nach der Anzahl der vollen Obstkörbe, die er ablieferte – finanzieren musste, bezeichnet er heute als „sehr aufregend“. Nicht minder aufregend ist der Werdegang des Mediziners, der auch als 82-jähriger Professor Emeritus nach wie vor höchst aktiv ist – nur eben zu einem anderen Salär als noch vor 65 Jahren.

Entdeckungen in den Langerhans-Zellen

Klaus Wolffs medizinische Karriere startete mit dem Studium an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, nachdem er im Jahr 1955 maturiert hatte. Der Sohn einer Flüchtlingsfamilie aus Siebenbürgen absolvierte eine Fachausbildung in Dermatologie an der I. Universitäts-Hautklinik und konnte seinem Fernweh nicht lange widerstehen: Es zog ihn wieder in die USA, aber anstatt von Farm zu Farm zu ziehen und Orangen zu ernten, forschte er an der berühmten Mayo-Clinic in Minnesota. „Ich hatte das große Glück, gleich am Anfang meiner Fachausbildung eine Entdeckung in Verbindung mit den Langerhans-Zellen gemacht zu haben, die mir weltweit Bekanntheit brachte“, erzählt Wolff. Die professionelle Forschungsinfrastruktur an der Mayo-Clinic beeindruckte

ihn besonders, so kehrte er mit dem Vorhaben zurück nach Wien, diese auch in Österreich zu etablieren. „Das ist mir trotz Widerstands dann auch gelungen. Ich wollte den Amerikanern zeigen: Das, was ihr könnt, können wir auch!“ Seine folgenden Positionen als Leiter der Abteilung für experimentelle Dermatologie an der Universität Wien, als ordentlicher Universitätsprofessor und Leiter der Dermatologischen Klinik der Universität Innsbruck und als ordentlicher Professor und Leiter der Dermatologischen Universitätsklinik der MedUni Wien gaben ihm dazu mehr als nur eine Gelegenheit – wenngleich unter enormen Einsatz: „Ich habe gearbeitet wie ein Irrer.“

Lange Publikationsliste

Auch wenn er die Forschung als „schönstes Hobby der Welt“ bezeichnet, die Lehre hat ihm mindestens ebenso viel Spaß bereitet. „Ich mag junge Menschen, ich mag das Lehren, ich mag das Erziehen. Nur das mit der Administration war so eine Geschichte – am Schluss meiner Tätigkeit hatte ich 40 Prozent reine Schreibtischarbeit

„Ich wollte den Amerikanern zeigen: Das, was ihr könnt, können wir auch!“

Klaus Wolff, ehemaliger Leiter der Universitätsklinik für Dermatologie



zu verrichten. Das vermisse ich nicht“, sagt Wolff. Am Schreibtisch ist er dennoch höchst aktiv. Über 430 wissenschaftliche Publikationen gehen auf das Konto des Autors, der in den Bereichen klinische Dermatologie, Histopathologie, Immunologie und dermatologische Grundlagenforschung weithin beachtete Bestseller lieferte. Zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, zeugen von der breiten Anerkennung, die Wolffs Wirken weit über die dermatologische Community hinaus zuteilwurde. Mit dem Publizieren hörte er auch nach seiner Emeritierung im Jahr 2004 nicht auf, nicht zuletzt, weil er „up to date“ bleiben will: „Ich mache das jetzt eigentlich nur mehr für mein Gehirn.“

Geistig fit hält sich der Mentor für Generationen von Medizinstudierenden und Dermatologie-FachärztInnen auch mit dem Erlernen der italienischen Sprache. Wolff hat sich zum Ziel gesetzt, in einem Jahr fließend Italienisch zu sprechen – nicht zuletzt, um seiner Liebe zur mediterranen Kultur und Kulinarik noch intensiver frönen zu können.

Events des Alumni Clubs

Mittwoch, 4. April 2018, 16–19 Uhr

Alumni Training: Pressearbeit und Interviews mit Johannes Angerer und Jens Lang.
MedUni Wien, Spitalgasse 23, BT 87, Konferenzraum 4. Stock
Teilnahme für Alumni Club-Mitglieder gratis, Nicht-Mitglieder zahlen EUR 50.

Mittwoch, 11. April 2018, 18 Uhr

„Lebenswege“: Erwin Tschachler im Gespräch mit dem Dermatologen Klaus Wolff im Josephinum. Offene Veranstaltung.
Josephinum – Sammlungen der Medizinischen Universität Wien, Währinger Straße 25, 1090 Wien

Montag, 14. Mai 2018, 15 Uhr

Alumni Standpunkt in Kooperation mit Transparency International: Clinical Trial Transparency – Warum wir bei Pharmastudien den Durchblick brauchen.
Offene Veranstaltung.
Van Swieten Saal, Medizinische Universität Wien,
Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien

Mittwoch, 6. Juni 2018, 18 Uhr

„Karrieren nach dem Medizinstudium“ – Allgemeinmedizin im Fokus
Es diskutieren: Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre der MedUni Wien und Leiterin des Zentrums für Public Health, Wolfgang Mückstein, Primary Health Care Center Mariahilf, und Karl Vlaschitz, Landarzt in Leithaprodersdorf/Bgld.
Offene Veranstaltung.
Van Swieten Saal, Medizinische Universität Wien,
Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien

Mittwoch, 13. Juni 2018, 18 Uhr

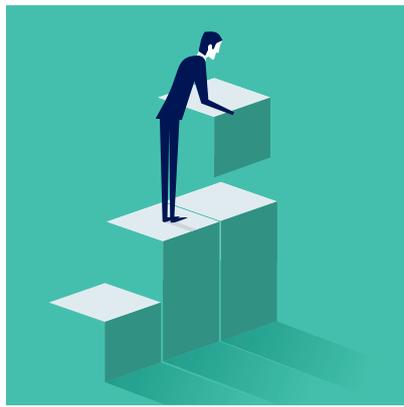
Alumni Treffpunkt: Sigmund-Freud-Stadtspaziergang von der MedUni Wien bis zum Sigmund Freud Museum in der Berggasse 19. Teilnahme nur für Alumni Club-Mitglieder!

Anmeldung zu allen Veranstaltungen unter:
anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Willkommen im Club!

Neben AbsolventInnen der MedUni Wien können sich nun auch alle Studierende und alle MitarbeiterInnen der MedUni Wien ganz einfach auf www.alumni-club.meduniwien.ac.at zum Alumni Club anmelden.

Jahresbeitrag für Vollmitglieder: EUR 50
ÄrztInnen in Ausbildung: EUR 30
Junior Mitglieder (ab dem 1. Semester): EUR 10



Nach dem Studium ist vor dem Lehrgang

Innovativ, interdisziplinär, hochaktuell: Das sind die postgraduellen Lehrgänge der MedUni Wien. In dieser neuen Serie stellt MedUnique pro Ausgabe je zwei vor.



Renaissance der Hypnose

Seit 2015 werden an der MedUni Wien neue Zugänge zu einer alten Methode gelehrt. Die Hypnose kehrt mittels Universitätslehrgang in die Schmerztherapie zurück.

Was machten MedizinerInnen eigentlich, bevor es Schmerzmittel gab? Eine Methode, um das Leid der PatientInnen zu lindern, war die Hypnose. „Früher war sie die einzige Möglichkeit, um Schmerzen zu bekämpfen. Jetzt kehrt sie in die Medizin zurück“, sagt Henriette Walter von der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Sie leitet den Universitätslehrgang für Medizinische Hypnose, der sich an praktische ÄrztInnen und FachärztInnen, vor allem AnästhesistInnen, KinderärztInnen, GynäkologInnen sowie an PsychiaterInnen und NeurologInnen richtet. Sie erhalten einen Einblick in die weiterentwickelten Hypnosetechniken, die einen hohen Stellenwert in der Behandlung einnehmen können – besonders bei individualisierten Therapien von Schmerzen, psychosomatischen Beschwerden und Ängsten sowie in der Gewohn-

heitskontrolle und Suchtbehandlung. „Am Lehrplan stehen neben der Hypnose auch die hypnotische Sprache, die man unabhängig von Hypnose bei jeder Visite einsetzen und verwenden kann“, so Walter.

Dauer:

2 Semester, berufsbegleitend in 7 Wochenend-Seminaren

Abschluss:

Abschlusszeugnis und Bezeichnung „Akademisch geprüfte Ärztin/Arzt für Medizinische Hypnose“

Infos, Anmeldung und Zeitplan:

www.meduniwien.ac.at/hp/ulg-hypnose



Henriette Walter,
Universitätsklinik
für Psychiatrie und
Psychotherapie



ManagerInnen fürs Gesundheitswesen

Der Universitätslehrgang für Health Care Management ist ein Karrieresprungbrett für alle, die professionell mit Gesundheit zu tun haben.

Das Gesundheitswesen ist ein weites Feld: Nicht nur MedizinerInnen, sondern auch JuristInnen, Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen, ExpertInnen für Gesundheits- und Pflegewissenschaften, aber auch TechnikerInnen und InformatikerInnen sorgen dafür, dass das System funktioniert. All diese Karrierewege können auch in Managementfunktionen münden – anspruchsvolle Jobs, auf die man sich gut vorbereiten sollte. Mit dem Universitätslehrgang für Health Care Management der MedUni Wien soll genau das gelingen: Er informiert darüber, wie die Gesundheitspolitik und Versorgungssysteme zu verstehen sind, wie die handelnden Organisationen funktionieren, wie strategische Entscheidungen geplant und getroffen werden und wie das System finanziert wird. „Wenn Sie sich wichtige Managementfähigkeiten, Kenntnisse in

der Gesundheitsökonomie und die Fähigkeit, Innovationen umzusetzen, aneignen wollen, dann ist dieser MBA in Health Care Management die perfekte Qualifikation“, so Lehrgangskordinatorin Henriette Löffler-Stastka über das Angebot.

Dauer:

5 Semester (davon vier in Präsenz und eine Masterthese), berufsbegleitend

Abschluss:

MBA

Infos und Anmeldung:

www.meduniwien.ac.at/hcm-wien



Henriette Löffler-Stastka, Stv. Curriculumsdirektorin für
Universitätslehrgänge

Mit dem „Researcher of the Month“ zeichnet die MedUni Wien jeden Monat herausragende NachwuchswissenschaftlerInnen aus. MedUnique stellt in jeder Ausgabe die PreisträgerInnen des Quartals vor.

Seit 2016 absolviert Simona Saluzzo eine Ausbildung zur Fachärztin für Dermatologie und Venerologie an der MedUni Wien.



JÄNNER

Simona Saluzzo

Klinische Abteilung für Immundefizienz und infektiöse Hautkrankheiten, Universitätsklinik für Dermatologie

Mit dem ersten Atemzug eines Neugeborenen entfalten sich die Lungen schlagartig. Dabei sind sie erstmals Schadstoffen und Mikroorganismen ausgesetzt, sodass spezielle Abwehrmechanismen einsetzen. Für deren Beschreibung wurde Simona Saluzzo mit dem Pirquet-Preis der Österreichischen Gesellschaft für Allergologie und Immunologie (ÖGAI) ausgezeichnet – und zur Researcher of the Month der MedUni Wien gekürt. Die multidisziplinäre Studie entstand im Rahmen des PhD-Studiums von Saluzzo in der CeMM-Arbeitsgruppe von Sylvia Knapp und der Abteilung für Infektionsbiologie der MedUni Wien in Zusammenarbeit mit dem Laboratory of Molecular Biology of the Medical Research Council in Cambridge (UK).

Publikation:

Saluzzo, S., A.-D. Gorki, B. M. J. Rana, R. Martins, S. Scanlon, P. Starkl, K. Lakovits, A. Hladik, A. Korosec, O. Sharif, J. M. Warszawska, H. Jolin, I. Mesteri, A. N. J. McKenzie, and S. Knapp. 2017. First-Breath-Induced Type 2 Pathways Shape the Lung Immune Environment. *Cell Rep.* 18: 1893–1905.

Georg Greiner ist nicht nur in der Forschung aktiv, sondern engagiert sich auch in der Lehre und betreut Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten.



FEBRUAR

Georg Greiner

Klinische Abteilung für Medizinisch-chemische Labordiagnostik, Klinisches Institut für Labormedizin

Die systemische Mastozytose ist eine hämatologische Erkrankung, bei der sich Zellen der körpereigenen Abwehr (Mastzellen) im Knochenmark und/oder anderen Organen ansammeln. Die Ergebnisse der multizentrischen Studie, die im Rahmen des PhD-Studiums von Georg Greiner am Klinischen Institut für Labormedizin und in Kooperation mit weiteren universitären Arbeitsgruppen entstand, könnten künftig zu einer vielversprechenden additiven Therapie führen. Sie wurden im Top-Journal „Blood“ veröffentlicht. Greiner hat an der MedUni Wien Humanmedizin studiert und befindet sich aktuell in der Ausbildung zum Facharzt für medizinische und chemische Labordiagnostik.

Publikation:

Greiner, G., et al., CCL2 is a KIT D816V-dependent modulator of the bone marrow microenvironment in systemic mastocytosis. *Blood*, 2017, 129(3): p. 371–382.

Seltene Stoffwechsel- und genetische Erkrankungen bei Kindern sind das Steckenpferd von Julia Vodopituz.



MÄRZ

Julia Vodopituz

Klinische Abteilung für Pädiatrische Pulmologie, Allergologie und Endokrinologie, Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde

Der wissenschaftliche Fokus von Julia Vodopituz liegt auf der Erforschung von seltenen Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter, insbesondere von neurologischen Erkrankungen, Fehlbildungssyndromen und Skelettdysplasien. In der im Top-Journal „Human Mutation“ publizierten multidisziplinären Studie in Kooperation mit der Universität Innsbruck, mit der bereits eine langjährige Zusammenarbeit besteht, konnte sie die genetische Ursache einer seltenen angeborenen Skelett- und Bindegewebserkrankung aufdecken. Bereits in vergangenen Arbeiten gelang Vodopituz die Aufklärung mehrerer dieser Erkrankungen. Außerdem beteiligt sie sich an der Lehre im Studium der Humanmedizin.

Publikation:

Chondroitin Sulfate N-acetylgalactosaminyltransferase-1 (CSGALNACT-1) Deficiency Results in a Mild Skeletal Dysplasia and Joint Laxity. Vodopituz J, Mizumoto S, Lausch E, Rossi A, Unger S, Janocha N, Costantini R, Seidl R, Greber-Platzer S, Yamada S, Müller T, Jilma B, Ganger R, Superti-Furga A, Ikegawa S, Sugahara K, Janecke AR. *Hum Mutat.* 2017 Jan;38(1):34–38. doi: 10.1002/humu.23070.

Weitere Infos zu den Researchers of the Month unter www.meduniwien.ac.at/rom

Erratum

In der letzten Ausgabe von MedUnique ist uns auf Seite 5 ein Fehler unterlaufen: Sandra Haider – hier auch mit richtigem Foto – ist nicht in der Abteilung für Sozial- und Präventivmedizin tätig, sondern an der Universitätsklinik für Frauenheilkunde.





**Bionische Rekonstruktion:
Wiederherstellung an der Grenze
zwischen Mensch und Maschine**

Oskar Aszmann, Laura A. Hruby
MANZ Verlag Wien
ISBN: 978-3-214-01486-5
Im Buchhandel erhältlich ab
Ende März/Anfang April.
23,90 EUR, 180 Seiten

Der zweite Arm

Zwei ChirurgInnen über
mechatronische Extremitäten.

Oskar Aszmann, Facharzt für Plastische und Rekonstruktive Chirurgie an der MedUni Wien, hat die Methode entwickelt: Seit 2009 ermöglicht sie, bei schweren Verletzungen der Extremitäten neuartige technologische Hilfsmittel, zum Beispiel „bionische“ Handprothesen, einzusetzen. Doch was kann so ein mechatronischer Arm und was nicht? Wie können durch die Medizin die Schnittstellen zwischen Mensch und Maschine noch verbessert werden? Und werden wir uns in Zukunft zu „Cyborgs“ entwickeln? Diese und weitere Fragen beantworten Aszmann und seine Co-Autorin Laura A. Hruby, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der MedUni Wien, in diesem Ratgeber. Außerdem erläutern sie anhand von echten PatientInnenschicksalen die Möglichkeiten, nach traumatischen Verletzungen und Amputationen die Funktion der Gliedmaßen wiederherzustellen.

Gewinnspiel:
Machen Sie mit
und gewinnen
Sie eines von
drei Exemplaren
von „Bionische
Rekonstruktion“!

Was möchten Sie der Redaktion sagen?

Wie gefällt Ihnen MedUnique?
Wodurch könnten wir uns noch
verbessern? Von welchen Themen
und Geschichten würden Sie
sich mehr wünschen? Schicken
Sie eine E-Mail mit Ihrem
Feedback zum Magazin an
medunique@meduniwien.ac.at,
Betreff „Gewinnspiel“.

Unter allen Einsendungen
verlosen wir drei Exemplare von
„Bionische Rekonstruktion“.

Einsendeschluss: 30. Mai 2018